



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl., Auf Weltpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. F. Tomasas Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

14.

Sonnabend, 16. Februar.

1839.

Abenteuer eines Pariser Müßiggängers in England,

oder:

Die Reise nach der Insel Wight.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage waren wir bei früher Zeit auf den Füßen. Wir besaßen uns in den Hafen. Ich wählte für den Theil der Reise ein kleines Gesellschaftschiff, denn ich wußte, daß wir unterwegs dem Dampfschiffe begegnen würden, das jeden Tag von Portsmouth nach der Insel Wight geht. Wir bestiegen das Schiff, und ich setzte mich stolz an's Steuerruder. Der Schiffer ließ mich wählen; dennoch hielt er es der Vorsicht gemäß, sich nicht von der Küste zu entfernen und sein Segel selbst zu leiten. Dentam ward von Furcht ergriffen, und sagte mir mit scherzhaft feierlichem Tone: „Georg, bedenke, daß ich fast verlohrt bin; keine Thorheit!“

Das Schiff tanzte lustig über die Wellen dahin, und ich konnte nichts Besseres thun, um Dentam von seinen furchtsamen Gedanken abzubringen, als ihm irgend etwas Interessantes zu erzählen; ich begann mit der Geschichte der Kämpfe zwischen England und Frankreich gegen Ende der Regierung Ludwigs XIV.

„Weißt du, wo wir sind, Dentam?“

„Auf einer gebrechlichen Barke, geführt von einem gewissen Georg, also der Gnade Gottes Preis gegeben!“

„Jetzt handelt sich's nicht von mir. Siehst du, Dentam, hier war es, wo am 30. Juli 1690 Herr von Tourville, Kommandant von zweiundsiebzig Linien Schiffen, von Toulon kommend, auf die englisch-holländische Flotte stieß, welche hundertundzwoßig Fregatten zählte. Es war acht Uhr des Vormittags, man

stellte sich in Schlachtreihe, der Kampf sollte beginnen, Manouvres von beiden Seiten“ — —

„Unseliger! so gib doch Achtung, du wirfst uns umwerfen.“

Ich hatte in der That dem Steuerruder eine falsche Richtung gegeben, und der englische Matrose machte mir dies durch einen energischen Fluch oder etwas dem Aehnliches bemerklich; denn ich verstehe schlecht Englisch, welches Bentam für uns Beide sprach. Ich fuhr fort: „Der Kampf war furchtbar. Er dauerte, sagt man, neun Stunden. Erst um fünf Uhr Abends trennte man sich mit Ruhm bedekt, die Holländer mit einem Muth geschlagen, dem selbst Herr von Sourville Gerechtigkeit widerfahren ließ. Was die Engländer anlangt, fügte ich halbleise hinzu, um von dem Matrosen, der sich pfeifend mit den Ergeln beschäftigte, nicht verstanden zu werden, so erzählt das Gerücht Mandes zu ihrer Schande. Ihr Admiral überließ den Holländern den schwierigsten und heißesten Kampf des Tages; er selbst schlug sich kaum drei Stunden. Die vereinigte Flotte verlor fünfzehn Schiffe; zehn erbeutete Herr von Sourville, fünf verbrannten. Frankreich verlor kein einziges, aber es trauerte um den Verlust von vierhundert Töchten und führte fünfhundert Verwundete mit sich. — Und auf diesem ruhmbedekten Schlachtfelde, mein Herr Skeptiker, befinden wir uns jezt.“

„Und zwar nicht zum Besten, unter uns gesagt; denn der Wind wird stärker und wir sind noch sehr weit von der Insel.“

„Ja,“ aber ziemlich nahe am Dampfboot,“ entgegnete ich, den Blick nach der Gegend von Portsmouth richtend. — Wirklich kam ein Dampfboot im vollen Fluge hinter uns her und mußte uns in kurzem erreichen.

„Du wirst sehen, wie ich auf dasselbe lossteure. Sage unserem Schiffer, daß er den Kapitän des Paketbootes zurufe, daß wir uns an Bord begeben wollen.“

Bentam wies den Schiffer an und bezahlte ihn. Dieser betrachtete uns mit erstaunten Blicken, nahm sein Geld, fing an zu lachen und machte mit seinem Hute dem Dampfschiffe, das sich jezt ganz in unserer Nähe befand, ein Zeichen. Dieses beschleunigte seinen Lauf. Ich nahm meine Vorsichtsmasregeln; aber ich weiß nicht, wie es geschah, ohne den Matrosen wäre ich ertrunken. Er hielt mich noch zu rechter Zeit zurück und ich wurde nur bis an den Gürtel eingetaucht. Bentam war bereits am Bord des Dampfbootes, als ich noch mit der Welle kämpfte, die aus dem Kielwasser des letztern in unser Fahrzeug schlug. Wahrscheinlich hatte mich die Aufregung blind gemacht.

Ich gelangte endlich doch auf das Verdeck des Schiffes, auf welchem ich Gelächter, Schreien und gewisse bezügliche Beiwörter vernahm, die ich hier nicht anführen kann. Meine erste Sorge, als ich mich an Bord befand, war, mich in das Loch beim Heizapparat der Maschine zu begeben, in der Hoffnung, abzutrocknen. Dies ging indeß nicht so leicht; zuerst war der Pluto zu gewinnen, welcher gravitatisch auf seine Kohlenschaufel gestützt, mir in einer Sprache, die ich, seltsam genug, verstand, zurief: „Hier darf Niemand her, ist nicht erlaubt.“ Ich nahm einige Shillinge aus meiner Tasche, und als ich ihm gegen acht Stück gegeben, öffnete er mir die Pforte des Ofens. Ich eilte, davon Gebrauch zu machen, denn das Wasser lief immer noch in Strömen an mir herab.

Bald war ich wieder einigermaßen menschlich und ging auf das Verdeck. Ich blühte um mich, doch wie groß war mein Erstaunen, als ich die Insel Wight, von der wir mindestens schon eine Meile entfernt, immer mehr verschwinden sah. „Wohin steuern wir?“

Ich lief zu Bentam, den ich Mühe hatte, mitten unter den Kisten und Ballen zu finden, welche auf dem Verdeck umherlagen. Endlich fand ich ihn unter einem Duzend Mantelfäken, neben drei bis vier stuchenden und anscheinend kranken Matrosen, ebenfalls ausgestreckt. — Die Seekrankheit hatte den armen Bentam befallen; ich hatte gut rufen, er konnte nicht antworten.

Was nun thun? Wie sich verständlich machen? Ich rüttelte Bentam beim Arm, Bentam war unzurechnungsfähig; ich schrie auf die Matrosen ein, sie verstanden mich nicht. Mein Blick, der in der Irre umherschweifte, fiel zufällig auf den Deckel eines großen Koffers, und ich las die Worte: „Herrn Robertson in Malta.“ — „Malta!“ rief ich erschreckt, „Malta! was heißt das? Wie führt das Dampfboot der Insel Wight nach Malta adressirtes Gepäck? Bentam, Bentam, mein Freund, hier waltet ein schrecklicher Irrthum! Steh' auf, beachte diesen nach Malta adressirten Koffer und jene ebenfalls nach Malta adressirten Waarenballen! Hörst du, nach Malta!“

Dieser Schrei der Verzweiflung erweckte meinen unglücklichen Freund, dem die Lodenblässe ein erschreckendes Ansehen gab. „Was gibt es, Georg?“ fragte er mit schwacher Stimme. Sind wir bald bei deiner verwünschten Insel Wight angekommen?“

„Ganz recht, die Insel Wight, von ihr handelt es sich eben. Gott mag mir vergeben, ich glaube, daß man uns absichtlich betrogen, und das Unglück ist, daß wir in vollem Lauf nicht aussteigen können. Du kannst dich den verwünschten Insulanern verständlich machen, suche dich über unsere Lage aufzuklären.“

Bei diesen Worten richtete ich Bentam auf und führte ihn am Arme zu einem langen, hagern Mann, dessen Kinn in einer hohen und breiten Kravate versteckt war. Er schien eine gewisse Autorität an Bord zu genießen, denn er sprach viel und laut und man gehorchte ihm pünktlich.

„Können Sie mir sagen, wohin die Fahrt geht?“ kam mit Mühe über Bentam's Lippen. Der große Mann zuckte die Achseln, lachte plötzlich laut und brutal auf und wandte sich dann ab, um den Matrosen neue Dredres zu geben. Ich schäumte vor Wuth; ich hätte diesen Menschen geschlagen, hätte ich mich ihm gewachsen gefühlt. Bentam wandte sich hierauf an einen kleinen Mann, der, die Hände in den Taschen, über das Verdeck spazierte, und sich außer einem weiten Ueberrock durch eine Pelzmütze auf dem Kopfe auszeichnete.

„Mein Herr, wohin geht das Schiff, wenn es Ihnen gefällig ist?“ Der kleine Herr hob den Kopf und sagte im ruhigsten, verzweifeltsten Tone: „Nach Malta, mein Herr.“

„Nach Malta! aber wir wollen nicht nach Malta!“

„O,“ antwortete mit derselben Kaltblütigkeit der Kleine, „wir legen bei Gibraltar an, also“ —

„Zum Teufel mit Ihrem Gibraltar!“ rief ich außer mir. „Ein herrlicher Frost, das!“ — Es galt jedoch, sich aus der verzweifeltsten Lage zu be-

freien, in welcher wir uns befinden. Ich fing an zu schreien: „Wo ist der Kapitän? man zeige mir den Kapitän! der Kapitän soll zu mir kommen!“

Meine Ausrufungen erregten einen solchen Skandal, daß ein bitter Bursche, den ich Post-Master nennen hörte, sich mir näherte und mir in dem fürchterlichsten Französisch zurief; „Sind Sie toll, mein Herr Pariser? Man wird Sie bis Malta in enge Haft nehmen.“

„Immer und ewig Malta! Ich bin nicht toll, aber ich werde es sicher werden. Bentam, so sage doch diesem Fisch in Beinkleidern, daß wir nach der Insel Wight wollen, daß ich weder nach Malta, noch nach Gibraltar verreisen kann, weil ich zu Paris Geschäfte habe, weil ich den 15. des Monats dort eintreffen muß und wir bereits den 5. haben; daß du dich nothwendigerweise in sechs Wochen verheirathen mußt; daß die italienische Oper den 1. Oktober eröffnet wird und ich dabei sein muß; kurz, sage ihm, was du willst. Gott versenke alle großbritannischen Schiffe, die nach der Insel Wight zu gehen heucheln und nach Malta fahren!“

Während dessen griffen die Räder wie in höhnender Freude in die schäumenden Wellen, und die Insel Wight, vor Kurzem noch an unserer Seite, versank im Meere und erschien nur noch als eine große grüne Klippe. — Bentam erhobte sich und unterhandelte ernstlich mit dem Post-Master wegen unserer Aus-schiffung. „Wir müssen entweder auf die Insel Wight oder nach Portsmouth, mein Herr. Sie sehen, daß wir uns im Fahrzeuge getäuscht haben.“

„Man täuscht sich nicht, mein Herr, nur Franzosen sind solcher Irrthümer fähig.“

(Beschluß folgt.)

Dr. Bulard und die Pest.

Wir haben in einer der vorjährigen Nummern dieses Blattes Nachricht von Dr. Bulard und seiner Hingebung, die Pest zu erforschen gegeben. Es ist für jeden Gebildeten höchst interessant, das weitere Wirken dieses merkwürdigen Mannes zu verfolgen. Frei von jeder Berechnung, bloß das Wohl der Menschheit im Auge, stürzte er sich in Gefahren, und in dem von ihm rebigirten Journale „la Peste“ äußert er sich folgender Massen: „Die Pest wird ein Opfer oder einen Geschichtschreiber mehr haben und wir werden uns von einander nicht eher trennen, bis Eins von uns Beiden unterlegen ist.“ Wie man sieht, sagte er seinen Feind fest in's Auge, gleich bereit zum Siegen oder zum Sterben. Diese rüthselhafte Geißel hat schon Millionen Menschen das Leben gekostet und breitet ihre schwarzen Fittige über den fruchtbaren Boden des schönsten Theils von Europa aus; und wenn es gleich Wachsamkeit und unausgesetzter Separation gelungen ist, die Seuche fern von den Marken unsers Vaterlandes zu halten; so geschah es dennoch schon — und wer steht dafür, daß es sich nicht wiederhole? — daß der Feind sein Gebiet überschritten und sich uns drohend und verderbend gegenüber gestellt. Daher reiste Dr. Bulard nach Wien, Berlin, Paris, um die Regierungen zu einem ärztlichen Kongresse zu bewegen, der seine Methode zu prüfen und ein allgemeines System einzuführen hätte. Groß ist sein Unter-

nehmen
dauer
viel zu
hält,
wissenh
nächsten
sich der
Beschid
mellen
noch zu
tigten
indem
gründet
die sich
barer P

I
verheira
gehende
sehen, n
nimmt.

Mu

Wie
Lindpain
se roman
im Kärn
8. b. M.
de, un
Blätter
ser Mus
Anderem
se Oper,
falen als
ein Wert
kunst zu
es seit
land nich

nehmen, groß die Hoffnung und die Erwartung, und wenn Talent und Ausdauer zu einem guten Erfolg berechtigten Können, so ist von seinem Streben viel zu erwarten.

Im Orient, wo man die Pest für ein Verhängniß göttlicher Gerechtigkeit hält, entzieht man sich bekanntlich jeder Maßregel dagegen. Blind wie die Unwissenheit, wollen sie die Wohlthaten nicht genießen, die sie deutlich an ihren nächsten Nachbarn wahrnehmen; klöße, wie der Schicksalsglaube, entziehen sie sich der Hilfe einer vernünftigen medizinischen Behandlung.

Durch die jezige weise Regierung des Sultans jedoch ist auf den Vorschlag Reschid-Vascha's ein Korbon gezogen worden, der sich gegenwärtig blos auf Kurmellen beschränkt. So gering auch diese Maßregel im Verhältniß zu dem, was noch zu thun übrig bleibt, auch sein mag, so ist sie dennoch als eine der wichtigsten Reformen, die zu den erfreulichsten Resultaten führen muß, anzusehen; indem hierdurch die eingewurzelten Vorurtheile zerstört und die auf Vernunft begründeten Thatsachen Eingang finden werden, wird die europäische Türkei, an die sich so klassische Erinnerungen knüpfen, nicht mehr abgeschlossen als furchtbarer Puhl der Zerstörung und des Todes dastehen.

Ländlich, sittlich.

In Neuholland soll es üblich sein, daß, wenn sich baselbst ein Mädchen verheirathen will, sie sich ganz vermummt an die Strafe setzt, wo jeder vorübergehende Mann, welcher gerade auch Lust hat, sich zu verheirathen, ohne sie zu sehen, mit ihr den Kauf richtig macht, und sie als seine Frau mit nach Hause nimmt.

Ausichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Wien. (Neue deutsche Oper.) Lindpaintner's „Genueserin“, große romantische Oper in 2 Akten, hat im Kärnthnerthor-Theater, wo sie am 8. d. M. zum ersten Male gegeben wurde, ungemein gefallen. Alle hiesigen Blätter erschöpfen sich in dem Lobe dieser Musik. Der Humorist sagt unter Anderem darüber: „Im Ganzen ist diese Oper, sowohl in Beziehung der vocalen als instrumentalen Gliederung, ein Werk, welches der deutschen Tonkunst zur Ehre gereicht; ein Werk, wie es seit mehreren Jahren in Deutschland nicht komponirt wurde; ein Werk,

würdig in jeden Gesangstempel einzuziehen, und das sich auch überall, wo es in Kräften, wie die unsere Hoftheaters, Organe findet, einer so ehrenvollen Aufnahme, wie hier erfreuen wird.“ — Ueber das Buch, das ein Hr. L. V. Berger verfaßt, spricht sich der Humorist nicht günstig aus. Er sagt: „Dem Texte der „Genueserin“ war ein lobender Ruf vorangegangen; wir fanden ihn aber leider nicht bestätigt. Ein Anderer, wie Lindpaintner, wäre gewiß daran gescheitert etc.“ — Hingegen sagt der Wanderer: „daß das Buch, reich an poetischen und dramatischen Vorzügen, Alles überbringt, was seit dem „Freischütz“ an Operntexten geschrieben wurde.“ — In

der Darstellung werden vorzüglich gepriesen: Dem. Luzer und Hr. Staudigl; nächst ihnen die H. H. Schunke, Weinkopf, Schöber und Just. Ueber Hr. Erl sagt der Wanderer, „daß er mit seiner Stimme noch nicht ins Reine komme; ihm mißglückte namentlich in der Intonation Mandes.“ Lindpaintner leitete selbst die erste Aufführung seines Werkes. Er wurde nach dem ersten Akte zwei- und nach dem zweiten dreimal gerufen, wo er an der Seite der ersten Sänger erschien.

Berlin. Die Sängerin Demois. Löwe ist von Paris wieder in Berlin eingetroffen. Man fürchtet, sie nach abgelaufenem Kontrakt zu verlieren, da sie sich sehr zu Paris hingezogen fühlt. Daß sie indessen, wie einige Zeitungen berichten, bereits bei der dortigen italienischen Oper mit 80,000 Fr. jährlich und 2 Monat Urlaub engagiert sei, ist wohl nicht zu glauben; denn Dem. Löwe hat sich in Paris noch gar nicht öffentlich hören lassen.

Literatur.

Stuttgart. Die sämtlichen Werke des ersten deutschen Epikers, unfers Landemanns, Joh. Labisl. Pyrrher (Patriarch: Erzbischof von Erlau), erscheinen nächstens als fünfte, von dem Dichter neu revidirte Auflage, in der Cotta'schen Buchhandlung, u. zwar in einem Bande, aufs Prachtvollste ausgestattet und mit herrlichen Holzschnitten illustriert. Man erwartet demnächst den Prospektus der Verlags-handlung. — Seit Anfang dieses Jahres erscheint hier eine neue von C. Th. Griessinger redigirte Zeitschrift, betit.: „Der schwäbische Humorist.“ Der Redakteur sagt in seiner Anzeige: „Die neue Zeitschrift ist mein Eigentum, d. h. Druck- und Papierkosten

gehen mich an. Meine Freunde werden wohl merken, was ich damit sagen will; meine Feinde aber mögen feurige Kohlen auf mein Haupt sammeln.“

Mignon: Zeitung.

Wien. Der Humorist enthält folgende „vorläufige Anzeige. Meine musikalisch-deklamatorische Akademie und humoristische Vorlesung, deren Ertrag ich der, unter dem allerhöchsten Protektorate S. M. der Kaiserin Mutter stehenden Frauen und mitthätigen Genossenschaft der „Frauen Schwesster“ gewidmet habe, wird im nächsten kommenden Monat März, im Josephstädter Theater stattfinden. — Derjenige Theil des verehrten Publikums, der meine Akademie zu besuchen pflegt, kennt ungefähr die Art und Weise, wie ich sie zu arrangiren pflege, und weiß, daß sie durch einen seltenen Verein der herrlichsten Talente unserer Residenz, die in edler Berücksichtigung des Zweckes, freudig mitwirken, der Frequenz würdig ist, welcher sie sich erfreut. Zur Zeit folgt das Programm. Diese vorläufige Anzeige diene dazu, die verehrten Freunde meiner Akademie aufmerksam zu machen, daß sie sich in Bezug auf Sperrsitze, wie gewöhnlich früh bei mir vormerken lassen mögen, damit ich späterhin nicht wieder in die verdrüßliche Lage komme, deshalb in Mißthelligkeiten zu gerathen. (Sperrsitze à 3 fl. Conv. Mze.) M. G. Saphir.“

Mailand. Zum großen Schrecken der Vorübergehenden, stürzte sich jüngst von der höchsten Spitze des Mailänder Doms ein Liebespaar herab. Der Mann zählte 32 Jahre, war unbeweit, und nicht talentloser Graveur; seine Unglücks-Gefährtin, 19 Jahre alt, Mutter zweier Kinder, hatte am Morgen des Tages selbst, nach mit ihrem Man-

ne, ein
benen
sten K
11 Uhr
drei St
rer, a
das Le
Ma

lung d
sich für
lange K
Dieser
den, be
Gewinn
gelten.
eines d
benen L
interess
winnst
maligen

Lü
eine Er
ging zu
zu frage
lung nie
halten K
sich dara
den Nat
holländi
nächsten
ger eine
für geha
über, ei
walt, un
diese zwe
dings, r
ist vollko
mich kon
Recht, d

Gr
sagen: „
die Kleid
an zu be
sein: 1)
anständig
stend für

Freunde werden
mit sagen will;
feurige Kob-
meln.“

Itung.

st enthält fol-
nz eige. Mei-
ische Akademie
ng, deren Erz-
allerhöchsten
Kaiserin Nut-
milbthätigen
uen Schwes-
wird im nächst-
im Josephin-
n. — Derje-
n Publikums,
besuchen pflegt,
nd Weise, wie
ge, und weiß,
en Verein der
rer Residenz,
ng des Zwe-
der Frequenz
erfreut. Zur
n. Diese vorz-
, die verehr-
emie aufmerk-
sich in Bezug
en, damit ich
die verdrüssli-
in Mißhellig-
verfesse à 3 fl.
S a p h i r.“
sien Schrecken
ete sich jüngst
es Mailänder
. Der Mann
beweilt, und
; seine Anz-
e alt, Nutz-
am Morgen
ihrem Man-

ne, einem hiesigen Bäcker, stattgefun-
denen heftigen Wortwechsel, ihre schön-
sten Kleider angethan, und dann um
11 Uhr das Haus verlassen; sie endete
drei Stunden später mit ihrem Verfü-
her, auf dem Domplaze zerschmettert
das Leben.

(Gho.)

Man he im. Bei der vorletzten Zie-
hung der Babilischen Staatslotterie hat
sich für den höchsten Gewinn zu 40,000 fl.
lange kein Eigenthümer finden wollen.
Dieser ist nun endlich bekannt gewor-
den, befindet sich aber dort, wo weder
Gewinnste noch Nieten dieser Erde mehr
gelten. Das Loos ist in den Händen
eines der Erben einer unlängst verstor-
benen Wittve und es entsteht nun die
interessante Rechtsfrage, ob der Ge-
winnst sämmtlichen Erben oder dem derz-
maligen Besitzer ausschließend gehört.

Lüttich. Jemand hatte unlängst
eine Erbschaft in Holland gethan und
ging zu einem Advokaten, um diesen
zu fragen, ob er durch dessen Vermitt-
lung nicht das Erbe aus Amsterdam er-
halten könne. Der Rechtsgelahrte ließ
sich darauf nicht ein, sondern gab ihm
den Rath, sich direkt an irgend einen
holländischen Advokaten zu wenden; am
nächsten Tage aber schickte er dem Fra-
ger eine Liquidation über zwei Thaler
für gehabte Konsultation. Empört dar-
über, eilt der Bürger zu einem Anz-
walt, und bat, ihm zu sagen, ob er
diese zwei Thaler zahlen müsse? Aller-
dings, versetzte dieser, die Forderung
ist vollkommen gesetzlich und indem Sie
mich konsultiren, geben Sie mir das
Recht, dieselben Ansprüche zu machen.

S r i m m a. Die osterländ. Blätter
sagen: „Nachfolgende sechs Gesetze über
die Kleidermoden sind vom Neujahr 1839
an zu beachten. Die Moden dürfen nicht
sein: 1) nachtheilig der Gesundheit; 2)
anstößig den guten Sitten; 3) verwü-
stend für die Gelbbörse; 4) widerspre-

chend der guten Form; 5) hinderlich für
die Bequemlichkeit; 6) verderblich für
den Charakter. — Das sind nur sechs
Gesetze, meine Leserinnen, aber es liegt
in ihnen das Ganze einer geschmackvol-
len Toilette. Behalten Sie selbe hübsch
vor Augen, und gehen Sie stets erst
diese sechs Nummern durch, ehe Sie
sich zur Annahme einer Mode, oder zur
Wahl eines Kleidungsstückes entschließen.

M a i l a n d. Der Ingenieur Wet-
tinger, ein geborner Cremoneser, beschäf-
tigt sich hier mit der Fertigung eines
Luftballons, nach einer von ihm erfun-
denen Methode, durch welche er das
Problem, den Aerostaten bestimmte Di-
rektion zu geben, zu lösen hofft.

M a l t a. Hier ist leztlich ein Sol-
dat wegen einer seltenen Ursache Korporal
geworden; ein junger Schotte näm-
lich, der so groß ist, daß er in keinem
Schilderhäuschen stehen kann. Um nun
nicht alle Schilderhäuser größer machen
zu lassen, ernannte man den Riesen lie-
ber zum Korporal.

B a d e n. Die Anwesenheit des jün-
gen ungarischen Grafen Zichy, eines
nahen Verwandten des Fürsten Metz-
ternich, hat dem schon länger umlau-
fenden Gerüchte von einer bevorstehen-
den Vermählung desselben mit der drit-
ten Gräfin Reichenbach nunmehr Ge-
wisheit gegeben. Graf Zichy, der k. k.
österreichischen Gesandtschaft zu Frank-
furt beigegeben, erschien dieser Tage mit
seiner jungen, durch Schönheit u. Herz-
zensgüte ausgezeichneten, Verlobten in
der kurfürstlichen Loge im Theater.
Auch der Graf ist ein schöner Kavali-
er, von mannhaftem Aussehen und Anstän-
de. — Die Tochter Lucian Buonaparte's,
verheirathete Wyse, wird längere Zeit
in Baden verweilen, lebt jedoch entfernt
von der großen Welt.

Wien. Hier ist ein unnatürliches Verbrechen der Gegenstand des allgemeinen Tagesgesprächs. Ein entarteter Vater hat aus eigennütziger Absicht seine Tochter in unmenschlicher Haft gehalten, und er und seine mitschuldige Konkubine befinden sich bereits in Kriminaluntersuchung. Früher sehr vermögend, brachte er zwei seiner Töchter ins Kloster, und hielt die Dritte in einem dunklen Loch seiner Wohnung eingesperrt, um, wie behauptet wird, nach ihrem Absterben das mütterliche Vermögen an sich zu ziehen. Andere glauben, die Maitresse habe dies aus Hoffnung künftiger Erbschaft veranlaßt. Wie lange das unglückliche Wesen, das nun 30 Jahre alt ist, in der düsteren Einsamkeit geschmachtet, darüber weichen die Angaben von 9 bis zu 17 Jahren ab. Vor ihrem Kerker befanden sich drei Hunde, unter welchem Vorwande ihnen und der eingeschlossenen Unglücklichen das gleiche Essen, immer von den Herrenleuten selbst, gebracht worden sein soll. Durch eine Dienstmagd, welche Unheimliches ahnete, ist die Sache der Polizei angezeigt worden.

Frankfurt. Hier hat man in der ersten Hälfte des jetzigen Winters zweiundzwanzigtausend Klafter Holz weniger verbrannt, als voriges Jahr in demselben Zeitraum. Man gibt als Grund nicht sowohl den gelinden Winter an, als daß zweckmäßigere u. holz ersparende Defen erbaut worden sind. Auch die mehr und mehr überhandnehmende Konsumtion der Steinkohlen.

Caïro. Unser Vizekönig hätte gern einen seiner Söhne nach Europa auf Reisen geschickt, aber, wie verlautet, fürchtet er die europäischen Schönen, von denen ihm viel erzählt worden ist. Darum hat sich das Reiseprojekt des Prinzen noch immer verschoben.

Lothar-Zeitung.

Der Eisstoß, der seit einigen Tagen eine sehr schwächliche Konsistenz bewährte und einige Mal fortreißte, so daß er den Passierenden manche Belegenheiten, Hindernisse u. Kengstlichkeiten verursachte, ist endlich am 14. Febr. in der Mittagstunde, ohne den mindesten Schaden angerichtet zu haben, von beiden Städten abgezogen. Bon voyage! Heute, am 15., ist die Donau fast ganz eisfrei und die Passage bequem.

Benefiz. (Pesth.) Heute, Sonnabend, den 16. Febr., hat unser verständige u. sehr begabte Schauspieler Hr. Kalis seine Einnahme. Er wählte hiezu das treffliche im k. k. Burgtheater in Wien mit vielem Beifalle aufgenommene neueste Werk Fr. Laubs, des Verf. der Geißel, betitelt: „Imelda Lambertazzi“, dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen. Diese glückliche Wahl, so wie die immer steigendere Beliebtheit des Benefizianten, lassen einen reichlichen Zuspruch kaum bezweifeln.

Benefiz. (Wien.) Montag, den 18. Februar, zum Vortheil des städt. Beamten-Pensions-Fonds: „Zule“, die Puzmacherin“, Parodie in zwei Akten v. Meisl. Musik von H. Müller. Dem. Revue gibt, aus besonderer Gefälligkeit und Berücksichtigung des Zweckes, die Zule. Das Musik-Korps des Regimts. Eccopieri wirkt auf gütige Zulassung des Hrn. Obersten und Regimts-Kommandanten unentgeltlich mit. Der bekannte Wohlthätigkeitssinn der Diner läßt eine ersprießliche Theilnahme erwarten.

Für Musikfreunde. Der ausgezeichnete Violoncellist, Hr. Jos. Wenter, Mitglied der k. bayerischen Hofkapelle, der so eben in Wien in einigen Konzerten großes Aufsehen machte, wird dem Vernehmen nach in Kurzem in Pesth eintreffen, worauf wir alle Kunstfreunde in voraus aufmerksam machen wollen.

Modenbild. Nro. 2.

Paris, 1. Febr. Ball- und Soiree en auge. Koefüree mit Blumen und Perlen geziert. Kleid und Lunta von Tulle.



Halbährer
5 fl. u. po
des Wasse

15.

Über

Fönnen
im Vorb
daher an

In Fran

zum Ver
abgehen
aussetzen

nen. Di
Heimweh
gegeben
sen folgt
rief, nach